

allen Formen des menschlichen Körpers herrscht dagegen noch die steife Gebundenheit der Kunststänfe.

Das heutige Tula ist trotz seiner 1500 Einwohner ein ungemein stiller, schläfriger Ort. Der Marktplatz, an dem sich die einer Festung ähnliche Kirche, die Büreaus der Präfectur und des Distriktsrichters, sowie das Postgebäude befinden, ist während der Wochentage vollkommen öde. Nur an den Sonntagen, wo die Indianer der Umgegend mit Gartenfrüchten, kleinen Backwaaren, Thongeräthen u. s. w. zu Markte kommen, herrscht ein buntes Leben hier. Feierlichen Schrittes ziehen die Matronen des Dorfes, von ihren Töchtern gefolgt, durch die Reihen der am Boden lagernden Verkäuferinnen, die, meist von einer Schaar nackter brauner Kinder umgeben und eines derselben an der Brust haltend, mit unerschütterlicher Ruhe zugleich ihren mütterlichen wie

gewerblichen Pflichten genügen. Die Indianertypen, die man hier antrifft, zeigen auffallende Verschiedenheiten und Abweichungen von einander. Alle Abstufungen von den scharfgeschnittenen Gesichtszügen des ägyptischen Typus bis zu den weichen verschwommenen Linien des breiten Kalmückengesichtes sind hier unter dem braunen Volke vertreten. Als von besonders reinem Typus fielen Charnay nur einige Indianermädchen aus Tula selber auf, deren hervorragende Schönheit an das Bild erinnerte, welches der Spanier Beytia von den Tolteken entwirft. Groß, schlank, mit feurigen Augen, kühn geschwungenen Brauen und Adlernase, mit auffallend heller Haut und reichem Haarwuchse, konnten sie in ihrer bunten, malerischen Tracht gar wohl für Ueberreste des alten, durch seine Schönheit ausgezeichneten Herrschervolkes gelten.

## Wanderungen zwischen Teimâ, Hâil, Khaibar und Bereida.

Von Charles M. Doughty.

### I.

Im Verfolge dieser von der Geographie Nordwest- und Central-Arabiens handelnden Artikel habe ich jetzt von dem Wüstengebiet zwischen Khaibar und Hâil zu sprechen. Und dies Gebiet ist ein unermessliches Labyrinth von Bergen, das in Abgeschiedenheit von der Welt daliegt; die Lage derselben habe ich, so gut es ohne Instrumente anging, versucht festzustellen und etwas Ordnung hineinzubringen. Dort ist diese Aufgabe indessen doppelt schwierig, denn von den Gefahren abgesehen, welche solche Reisen für Gesundheit und Leben mit sich bringen, hat man mit dem stets grausamen und oft gefeglosen Fanatismus der wenigen arbeitsamen Bewohner zu schaffen; da ich ferner als erster, der öffentlich nicht nur als Christ, sondern auch als Europäer bekannt war, Arabien betrat und, was Empfehlungen an hervorragende Personen anlangte, deren keine von Damascus mitbrachte, so reiste ich unter allen nur erdenklichen Entmuthigungen (wenn ich an Europa denke) und Nachtheilen. Jetzt aber, da ich alle Gunst verschmäht und die Probe bestanden habe, habe ich auch jene Namen, welche früher am meisten verabscheut wurden, überall eingebürgert und habe sie, wo ich in Arabien mich auch aufgehalten habe, achtungswerth gemacht. Arabien ist das ödste und uninteressanteste Land, das ein Reisender auf der Erde sehen kann; in anderer Hinsicht aber ist es auch wieder das interessanteste Land in der Welt, wenigstens in unserer Welt, da es das Feld des Semitismus ist; und weil wir hier den größten Theil der Fundamente für unsere semitischen Studien legen müssen, erlangen alle, auch die geringfügigsten Verhältnisse dieses elenden Landes für uns ein ganz besonderes Interesse; es hat hier schon etwas zu bedeuten, selbst nur von Namen zu reden, die früher noch nicht bekannt waren. Mit einem Worte — es ist eine Art zu reisen in Arabien, welche in jedem andern Lande nicht von gleichem Nutzen wäre.

Abgesehen davon, daß europäische Autoren, welche die Araber und ihr Heimathland stets in einem phantastischen Lichte erblicken mochten, das Bild Arabiens falsch dargestellt haben, kann man sagen, daß die in solch ernster und öder Natur aufgewachsenen Araber durchweg weniger Orientalisches an sich haben, als wir selbst. Die wenigen Europäer,

welche eine Zeit lang die in geordneten Zuständen sich befindenden Grenzländer Syrien, Mesopotamien und Aegypten bewohnen, leihen gewöhnlich den eiteln Berichten der Araber ein gläubiges Ohr, und letztere sind erstlich unwissend oder besten Falls ungebildet, und haben zweitens keinen Grund, Fremden die Wahrheit über ihr Land mitzutheilen. Aus diesen Ursachen hat man bis heutigen Tages so wenig genaue Kenntniß von Arabien, und deswegen hat auch die europäische Wissenschaft von demselben noch keinen Besitz ergriffen.

\* \* \*

Das von Medjin Sâlih nach Teimâ hin aufsteigende öde mir wohlbekannte Sandsteinhochland ist das Wandergebiet (dira) der Fedschir- oder Fufara-Romaden. In den weichen Felsen dieser Gegend, namentlich in der Nähe von Tränkplätzen fand ich viele rohe, kurze himjaritische Inschriften. Ihr Hauptwasserplatz ist el-'Erudda, in dessen Nähe sie nach Nomadensitte in den Sommermonaten Ständlager errichten. Inmitten ihrer dira erhebt sich als mächtige Landmarke der Dschebel Scherra'an; nördlich oberhalb Teimâ liegt ein zweiter großer Tränkplatz der Scherrarat-Romaden, Ubbet (Ubbét). Die Berge Muntar Beni 'Atieh und Towil Sa'ida dienen nach jener Seite hin als Landmarken. Zu Erbah nahe östlich von Teimâ liegen Ruinen eines alten Dorfes. Reist man von dort ostwärts nach Dschebel Schammar, so erblickt man nach wenigen Stunden den weißen Rand des Refûd, welcher dann nach Norden umbiegt, so daß zwischen Teimâ und Dschauf sich Refûd-Sand nur in der Breite einer Tagereise findet.

Hinter Dschebel Helwan liegen östlich in der Refûd von Wasserplätzen der Romaden el-Haiza (in dessen Nähe mehrere tönende Sandberge liegen, d. h. wo der vom Winde bewegte und herabrollende Sand einen Ton erzeugt, wie das verhallende Zittern einer großen Glocke nach dem Anschlagen) und Koâtscheba — in der arabischen Topographie halte ich es nämlich für eine Hauptsache, die größeren Gewässer anzugeben. Denn wer kann sagen, ob solche auf Karten angegeben zu finden, nicht einmal Menschenleben zu retten vermöchte? Doch kann ich soviel sagen —